Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 52

Artikel: Sinn und Bedeutung der Festungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sinn und Bedeutung der Festungen

Eine kriegsgeschichtliche Betrachtung zum Fall von Sewastopol und Tobruk

Von Oberstleutnant Benary.

Sewastopol und Tobruk, zwei Festungen, von deren Behauptung ihre Erbauer und Verteidiger die Entscheidung in dem sie umgebenden Kampfraum auf der Krim und im Schwarzen Meer, in der Marmarika und im östlichen Mittelmeer, abhängig gemacht haben, sind von deutschen und rumänischen, deutschen und italienischen Truppen erobert worden. Sie sind die letzten gewichtigsten Glieder einer langen Kette von Festungen und befestigten Zonen: Warschau, Pultusk, Lomsha, Brest-Litowsk oder wie die polnischen Festungen sonst noch heißen mochten, Lüttich und die holländisch-belgischen Grenzbefestigungen, Verdun und die Werke der Maginotlinie, Singapur und Hongkong, denen während der letzten drei Jahre dasselbe Schicksal beschieden gewesen ist.

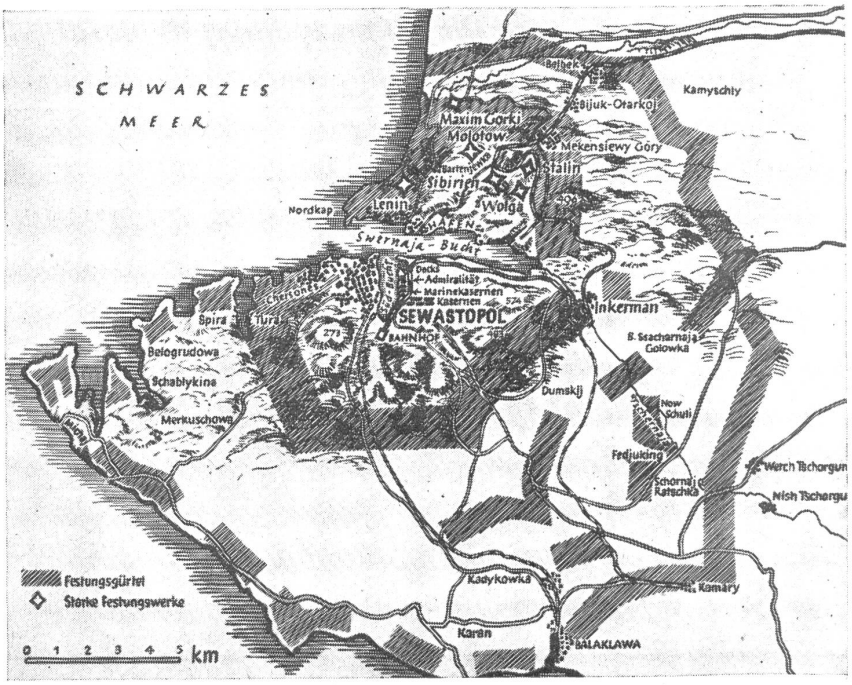
Es wiederholen sich die Erfahrungen aus dem Anfang des Weltkrieges, wo die Festungen im Westen und Osten, ganz gleich ob sie wenig veraltet waren oder auf der Höhe ihrer Zeit standen, den harten Schlägen der deutschen Angriffsheere fast ebenso rasch erlagen. Dennoch sind am Ende des Weltkrieges unter dem Einfluß der Kämpfe von Verdun, die um die Mitte des Weltkrieges eine Wiedergeburt der Festung anzukündigen schienen, die in ihrer Rüstung nicht behinderten Länder nach Beendigung des großen Ringens ungesäumt zu einer Wiederherstellung, bzw. einem **Ausbau ihres Befestigungssystems** geschritten.

Taten sie unrecht daran? Bestätigt der rasche Fall zahlreicher Festungen im gegenwärtigen Kriege die Schlüsse, die schon mancher Militärsachverständige aus den Erfahrungen zu Beginn des Weltkrieges ziehen wollte, daß die Zeit der Festungen und festen Plätze endgültig vorüber sei oder waren Fehler im Bau und in ihrer Verteidigung die Ursache, daß sich ihr Schicksal wie im Jahre 1914/15 auch in den Jahren 1939—1942 so rasch erfüllte?

Die Soldaten und Politiker, die für den Fall von Festungen vor der breiten Oeffentlichkeit die Verantwortung tragen, schieben von jeher gern die Schuld den Technikern, den Festungserbauern, zu. So behaupten sie im Fall von **Singapur,** daß die Festung ihre Front einseitig der See zugewandt habe, daß die Landseite beim Ausbau zu kurz gekommen sei, da man eine Landung und einen Vormarsch starker Feindkräfte im Dschungel der Malayen-Halbinsel für unmöglich gehalten habe. Auch operative, strategische und taktische Gründe, die außerhalb der eigentlichen Festungsverteidigung liegen, müssen oftmals für das allzu schnelle Erliegen fester Plätze herhalten: Die Maginotlinie sei von rückwärts umfaßt, die Widerstandskraft Lüttichs sowohl 1914 wie 1940 durch überraschenden Einsatz neuartiger Kampfmittel frühzeitig gelähmt worden. Sind die befestigten Plätze volkreiche Städte wie Hongkong, so entdeckt man plötzlich — was man eigentlich schon bei ihrer Anlage hätte tun können — sein menschliches Herz und erklärte, daß man Frauen und Kinder, Kranke und Greise nicht dem Schrecken einer Belagerung hatte aussetzen wollen.

In der Mehrzahl der Fälle ist aber das **Versagen der Kampfkraft der Besatzung** schuld gewesen, wenn befestigte Plätze, sobald der Feind an ihnen rüttelte, die weiße Fahne hißten, anstatt bis zur völligen Erschöpfung Widerstand zu leisten. Singapur ist vielleicht die offensichtlichste Bestätigung einer solchen Behauptung. An diesem für die Verteidigung des Empire so wichtigen Punkt hatten die Truppen der Dominien und Vasallenstaaten, die Australier und Inder, die Hauptlast zu tragen. Konnten die Engländer darum verlangen, daß jene sich bis zum letzten Blutstropfen schlugen?

Wo aber die Besatzungen ernsthaft gewillt gewesen waren, Widerstand bis zum äußersten zu leisten, da scheiterten sie alsbald an der **Ueberlegenheit der Kampfführung,** des Opfermutes und der Kampftüchtigkeit der Sturmtruppen auf Seiten der Achsenmächte. Tobruk und Sewastopol sind hierfür Beweis. Die raschen, geschickten Schachzüge des Generalfeldmarschalls Rommel setzten **Tobruk,** das in den letzten Monaten mit allen Mitteln neuzeitlicher Befestigungskunst ausgebaut worden war, matt, bevor seine Verteidigung im Wirbel des britischen Rückzuges organisiert worden war. Rommels scheinbarer Abmarsch nach Osten hatte die Briten im Glauben gewiegt, daß ihnen hierzu noch eine Atempause vergönnt sei. Um so überraschender traf sie sein blitzschneller Stoß gegen die Südfront der Festung, der einen breiten Keil in ihr Gefüge trieb und unter anderem sie ihrer wichtigsten Wasserquellen beraubte. So gab trotz des hartnäckigen Widerstandes einiger Forts- und Batteriebesatzungen der Befehlshaber die Festung verloren und bot ihre Kapitulation an. Weit stärker war die Gegenwehr, die die deutschen und rumänischen Truppen in den schwierigen, von Gebirgsketten und Schluchten durchzogenen, stark verteidigten und verminten Vorfeld von **Sewastopol** zu überwinden hatten. Aber auch sie wur-

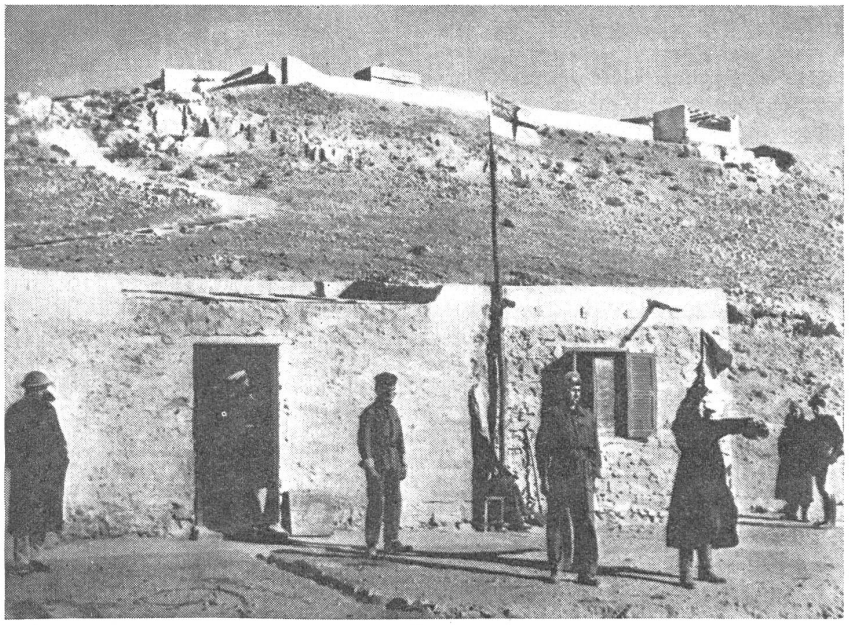


SEWASTOPOL

de in mustergültigem Zusammenwirken aller Waffengattungen Schritt um Schritt gebrochen.

Daß entgegen diesen trüben Erfahrungen auch in Zeiten hochentwickelter technischer und taktischer Angriffskraft ein befestigter Platz sich wochen- ja monatelang halten läßt, dafür sind der Alkazar im spanischen Bürgerkrieg, sind die afrikanischen Festungen Gondar und Bardia im nordafrikanischen Feldzuge schlagender Beweis.

Sinn und Bedeutung der Festungen und befestigten Zonen hat sich im Laufe der Kriegsgeschichte **nicht geändert.** Schild und Harnisch sind sie dem Verteidiger heute wie gestern. Sind sie so stark, daß kein Gegner seine Kraft an ihnen zu erproben wagt, so haben sie schon den wichtigsten Teil ihrer Aufgabe erfüllt. So ist es dem Westwall zu verdanken, daß im Herbst 1939 das deutsche Heer sich mit seinen Hauptkräften gegen Polen wenden konnte, ohne befürchten zu müssen, vom Westen her im Rücken gepackt zu werden. Greift der Gegner sie an, so haben sie bis zur Erschöpfung der Verteidigungsmöglichkeiten auszuhalten, es sei denn, daß ihnen die militärische Führung befiehlt, den Widerstand einzustellen, weil ein längeres Ausharren ohne Bedeutung für die Gesamtlage ist. Der Angreifer wird es mit dem Generalfeldmarschall von Moltke halten, der schon vor dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870 schrieb: «Die Heere unserer Zeit bleiben nicht vor festen Plätzen stehen, an denen man vorbeirücken kann. Ihr eigentliches Operationsgebiet sind nicht die Festungen, sondern die feindlichen Armeen, aus deren Niederwerfung alles übrige erfolgt.» Er wird eine Festung nur anpacken, wenn es der Ablauf seines Operationsplanes durchaus erfordert. Er wird sich aber auch dann, wenn irgend möglich, davor hüten, gegen ihre **Stärke** anzurennen, sondern wird, wie es die Deutschen beim Ausschalten der Maginotlinie, wie die Japaner beim Ausschalten der Seefront von Singapur es taten, sich gegen ihre **Schwächen** wenden.



Die Zitadelle von Tobruk mit einer englischen Ufer-Signalstation.

Schon häufig hat im Streit um den Wert von Befestigungen die Waage sich zu ihren Ungunsten gesenkt. Selbst Schriftsteller von Rang, wie Moltke und Debeney, haben gewarnt: «Baut nicht Festungen, sondern Eisenbahnen!» «Genug Beton, breitet die Flügel aus!» Aber immer wieder haben Festungen und Befestigungen sich als wichtige Figuren im strategischen Schachspiel erwiesen und werden es, wenn nicht alles täuscht, auch fernerhin tun.

Von Odysseus zu Rommel

Kriegslisten — gestern und heute.

Als Agamemnon, der Feldherr der Griechen im Trojanischen Krieg — der Feldzug war bekanntlich wegen einer Frau, Helena, unternommen worden — nach jahrelanger Belagerung vom Rat des **Odysseus** hörte, griff er ohne langes Besinnen zu: der Mann, der nach dem Krieg seine so berühmten Irrfahrten antrat, war der Meinung, die Trojaner seien nur mit einer Kriegslist zu schlagen. Auf seinen Vorschlag hin baute man ein **hölzernes Pferd** . . . doch die Geschichte ist bekannt. Diese wohl berühmteste Kriegslist hat bei allen Feldherren Nachahmung gefunden, und selbst heute, im Zeichen der Panzerarmeen, der Stukas und der Unterseeboote verzichtet man nicht auf diese Seite der Kriegführung. Meistens werden die Kriegslisten in Verbindung mit einem handstreichartigen Unternehmen in Wirklichkeit umgesetzt, und meistens tragen sie dem Angreifer Erfolge ein, denn er hat die Ueberraschung auf seiner Seite.

Kriegslisten sind besonders im Guerillakrieg, wie ihn etwa die Partisanen führen, beliebt. Partisanenkämpfe gab es in Rußland schon nach den Revolutionskriegen. Berühmt ist der Einfall des Partisanenführers **Machno** in der Ukraine. Es galt, ein wichtiges Dorf, das von den österreichisch - ungarischen Truppen besetzt war, in Besitz zu bringen. Zur Verfügung standen nur wenige Mann; diese allerdings mit Maschinengewehren ausgezeichnet bewaffnet. Ein normaler Angriff, auch bei Nacht, hätte kaum zum Ziel geführt. Nun war aber gerade Heuernte. **Beladene Heufuder** strömten am Abend des fraglichen Tages wie an allen andern Tagen in einer langen Kolonne dem Dorfeingang zu — diesmal war die Fracht aber unheilbringend. Denn in den Fudern verteilt, saßen die Maschinengewehrschützen Machnos, und als das Dorf erreicht war, begannen die Fuder wie wild Feuer zu speien — die Besatzungstruppen standen auf verlorenem Posten und mußten den Ort räumen.

Noch wirkungsvoller sind Kriegslisten, wenn sie aus blitzschneller Ueberlegung in einer gefährlichen Situation angesetzt werden. Dafür liefert Generalfeldmarschall **Rommel** ein Beispiel aus der Zeit, als er als Panzergeneral den Feldzug gegen Frankreich mitmachte. Es galt, den Uebergang über die Maas zu bewerkstelligen, da die Brücke von den zurückgehenden Franzosen beseitigt worden war. Kaum hatten die Pioniere unter persönlicher Mithilfe des Feldherrn die Notbrücke vollendet, als auch schon Rommel mit seinem unterdessen berühmt gewordenen Befehlswagen darüber sauste, hinter sich nur eine Kompagnie Schützen auf Motorrädern, sogenannte Krad-Schützen. Es sollte vor allem das geg-